

Festpredigt

zum Stadtpatrozinium

hll. Gervasius und Protasius

sowie zum 1650-jährigen Jubiläum der
Stadt Breisach am Rhein
am Sonntag, 23. Juni 2019

Pfarrer i.R. Peter Klug



*Verehrte festliche Gemeinde,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,*
„In Demut treten wir in dieses Haus“,
das habe ich hier gesagt, als ich 1994 hier Pfarrer
wurde. Dasselbe sage ich heute, da ich die Ehre
habe, die Festpredigt zum Stadtfest und zum
1650-jährigen Jubiläum der Stadt Breisach zu hal-
ten: Demut – und eine ganz, ganz große Dank-
barkeit:

Herrn Pfarrer Werner Bauer und Herrn Pfarr-
gemeinderatsvorsitzenden Martin Hau für die
Einladung zu dieser Predigt, und – es ist ja das
„Stadtfest“ – tiefe Dankbarkeit den Herren Bür-
germeistern Alfred Vonarb und Oliver Rein für
das Zusammenwirken in den gemeinsamen 17
Jahren. Eingeschlossen der Dank an Unzählige –
von jung bis alt – in der Pfarrei, in der Stadt!
UND an die evangelische Martin-Bucer-Gemein-
de!

Hier gleich zu Beginn: Das hier und heute ist
auch IHR Tag, ist auch IHR Fest. Denn als dieses
Münster gebaut wurde, als Gervasius und Pro-
tasius in die Stadt kamen, da saßen wir noch im
selben Boot der Kirche. Heute, so mein Eindruck,
ist aus den zwei Booten unserer Kirchen längst
ein „Katamaran“ geworden, wo die beiden Boote
fest miteinander verbunden – und gerade deshalb
„nicht umzuwerfen“ sind.

Ja, und der Namensgeber Ihrer Gemeinde, Herr

Pfarrer Jörg Büchelin, der hat gejubelt, dass die Ge-
stalt von Martin Bucer jetzt sogar eine der Münster-
glocken zieren wird! Also, so machen wir uns jetzt
auf die Spurensuche zum heutigen Tag.

„Es kommt ein Schiff geladen ...“

Ein Mann sitzt gedankenverloren am Rheinufer
in Straßburg, 14. Jahrhundert. Es ist der Pater und
Mystiker Johannes Tauler. Er hat in Straßburg Not
und Elend miterlebt – aber dennoch gedichtet und
gesungen vom „Schiff“, in dem – durch Maria – der
Sohn Gottes herkommt in diese Welt.

Ja, es sind unendlich viele Schiffe herauf- und her-
untergefahren auf dem Rhein – zu allen Zeiten.

Im Jahr 369 war es Kaiser Valentinian I. Das römi-
sche Reich hatte sich längst dezentralisiert in Unter-
Zentren wie Konstantinopel – und auch TRIER als
kaiserliche Residenz.

Von dort aus kam Valentinian regelmäßig im Som-
mer an den Rhein, um seine militärischen Befes-
tigungen zu besuchen, - darunter eben auch nach
„Brisiacum“, Breisach, wo der Rhein noch zu beiden
Seiten des Felsens geflossen ist. Das wurde doku-
mentiert – das ist somit Datum der Stadt von An-
fang an. Es war die Zeit, da hinter dem alten römi-
schen Reich langsam die Umrisse eines christlichen
Europa hervorkamen. Dort liegen die historisch
fassbaren Wurzeln dieser Stadt – und das darf ge-
feiert werden!



Was seither alles passiert ist, ist nicht mein Thema. Aber es ist sehr wohl unser Thema, wie vital diese Stadt heute dasteht. Und wächst. Jeder will hier wohnen und bauen: Infrastruktur, bewundernswert, Kompliment!

Gerade deshalb aber ein Symbol gleich hier oben um die Ecke: der Radbrunnen – wo es in die TIEFE geht!

Also: Grade wenn Breisach so in die FLÄCHE wächst, dann muss es auch in die TIEFE wachsen, - was bedeutet: Zusammenhalt, Bürgersinn, Verlässlichkeit, die Fähigkeit, Kompromisse zu schließen – und die Ideologie nicht wichtiger zu nehmen als das gute, menschliche Miteinander! Jeder weiß, dass ein mächtiger Baum mit großer Krone genauso tiefe Wurzeln braucht – sonst kippt er. Also: Achtet auf eure Wurzeln, auf die Tiefe – siehe der Radbrunnen!

Aber da kommt noch etwas hinzu, etwas, das im Jahr 1162 auf wundersame Weise den Rhein herabkam in die Stadt: die Reliquien der Märtyrerbrüder Gervasius und Protasius, die die Patrone der Stadt geworden sind.

Wie konnte aber aus der Kriegsbeute eines Kaisers und eines Erzbischofs ein Zeichen des „Heiligen“ werden? – Nun, es gibt so etwas wie den „Sensus fidelium“, das ist der „Glaubenssinn des Volkes“ – auch ganz ohne die offiziellen Dogmen der Kirche. Und dieses „Gespür der gläubigen Be-

völkerung“ hat aus diesen Reliquien die Stadtpatrone Breisachs gemacht – und somit eine Identität über die Zeit hinaus. Kein Papst, kein Bischof hat da etwas dekretiert – das VOLK hat es gespürt!

Ja, aber passt das noch in die HEUTIGE Zeit? Silberschrein, Prozessionen, Hymnen und Lieder...? Sagen wir es so:

Natürlich ist der Silberschrein kein Fetisch, der angebetet werden kann. Anbetung gebührt nur unserem Gott. Aber diese Reliquien sind doch so etwas wie ein Zeichen des HEILIGEN in dieser Stadt.

Denn: Was ist denn das, das „Heilige“?

Damals kam etwas in diese Stadt herein, mit dem nicht zu rechnen war und das man nicht selber „machen“ kann. Etwas Großes, über das man nicht verfügt – und das man nicht antasten darf. Etwas vom Widerschein der unendlichen Größe Gottes, von seinem Geheimnis. Und dieses Zeichen will „gehütet“ sein, wie wir es singen nachher: „Hütend hier im Silberschreine euren Staub jahrtausendalt, ehren wir in dem Gebeine eure himmlische Gestalt.“

Oder „Solange wir Gott uns beugen“ – ja, beugen wir uns noch vor Gott?? – „werdet ihr die Wächter sein ...“

Ja, nochmal: Wer beugt sich heute noch vor Gott? „Lieber Festprediger“, so werden Sie vielleicht

denken, „weißt du nicht, was der Herr Bürgermeister beim letzten Neujahrsempfang gesagt hat: dass es in Breisach 3.600 evangelische Christinnen und Christen gibt, 6.200 sind katholisch, und doch 5.800 gehören KEINER Kirche an! - Die „dritte Konfession“, die NICHT-christliche, ist zur zweiten geworden - und sie wächst!

Und es ist die bange Frage, ob mit einer „abgewählten“ Kirchlichkeit nicht auch jeder Bezug zu Gott den Rhein hinab davonschwimmt!

Ja, aber: Lässt sich Gott wirklich einfach „abgeschütteln“ und verjagen? Wird man Gott wirklich „los“, indem man selbst „gottlos“ wird?

Natürlich kann man religiös gleichsam „Selbstmord“ begehen und sagen: „Die Kirche hat – durch Missbrauch, durch Reformunfähigkeit ... bei mir verspielt, hat sich total diskreditiert – und deshalb ist das ‚Religiöse‘ für mich erledigt.“

Auch ganze Gesellschaften können sich vom Religiösen verabschieden und sich rein diesseitig verstehen.

Aber dann bin ich nicht mehr derselbe! Auch Gemeinwesen sind nicht mehr dieselben, wenn der Himmel einfach wegbricht! – Jetzt gerade: Verrohung der Sprache, der Umgangsformen: ja woher wohl?

Was den „Himmel“ ausmacht, das ist viel mehr als alter Staub in kostbaren Schreinen. Hier ist es das Lebenszeugnis zweier Brüder, die – als Ärzte und Jesus gleich – helfen wollten, heilen wollten – die aber den Mut hatten, ihrem Glauben höchste Priorität zu geben – selbst um den Preis ihres Lebens: Die also nichts mehr und nichts weniger sind als „Wegweiser zum unendlichen, heiligen Gott“, - zu Jesus Christus, in dem die ganze Liebe des Vaters zur Erde kam- und den sie geliebt haben bis in den Tod hinein!

Und plötzlich „redet“ der „Himmel“, hat er eine Stimme, eine Botschaft, und diese haben wir gerade in den biblischen Lesungen gehört:

Da klagt Jeremia darüber, dass das Volk Not und Dürre erlebt, ja dem Tod verfallen ist, ratlos, am Ende. – Aber unvermittelt dann dieses Wort, dieses kostbare Wort:

„Doch du bist in unserer Mitte, Herr und dein heiliger Name ist über uns ausgerufen. Verlass uns nicht, Herr, unser Gott!“

Eigentlich ein so schönes Wort, dass man es in jede Amtsstube und in jedes Haus hängen könnte: Und im Evangelium hat Zacharias, der Vater des Täufers Johannes gesungen davon, wie der Mensch vor Gottes leben kann:

*Nämlich „furchtlos Gott dienen,
in Heiligkeit und Gerechtigkeit,
vor seinem Angesicht – alle Tage“:
furchtlos - gerecht – Gott dienen.
Welch ein Programm!*

Nochmals: Gervasius, Protasius, Stadtfest, Silberschrein ... sind „Lichtzeichen“, sind „Wegweiser“, die uns über DAS Heilige hinführen wollen zu DEM heiligen, ewigen, unfassbaren Gott. Und der will – seit Jesus Christus – „mitten unter den Menschen“ wohnen – AUCH hier in Breisach. Alles klar?

Ist das aber „zukunftsfest“?

Hat das Bestand – und ist das zumutbar für Menschen unserer Zeit? Ich weiß wirklich nicht, wie die Kirche in 10 / 20 / 50 Jahren aussehen wird. Weiß nicht, wer dann hier oben auf der Kanzel stehen wird und ob überhaupt. Ich weiß aber – und das sage ich auch: Zukunftsfähig ist nur, wer weiß, wo er zuhause ist. „Zuhause“ meint persönlich wissen, wohin man gehört, religiös, Familie, Verantwortung, - meint, wozu ich stehe, ja: was mir „heilig“ ist.

Ich muss wissen, auf welchen Schultern ich stehe. Und soll selber Schultern entwickeln, auf denen andere stehen können – wenn sie es wollen.

Nein, es geht NICHT um die Existenz der Kirche. Es geht um die „eigene Haut“, um die eigenen Wurzeln, es geht um das Heilige – und wenn man so will: um DEN Heiligen, Gott IN und HINTER allen Dingen. „Das Heilige bewahren – in dieser Stadt“ – das ist heute mein Thema. Ist der Kern in allen Zeichen und Symbolen dieses Tages.

Ist zu schade, es zu vergessen oder gering zu achten. Ist es wert, es zu ehren und zu behüten. Jetzt werden Sie denken: Lieber Festprediger, jetzt sollst du langsam zum Schluss kommen. Aber zwei Anliegen habe ich noch auf dem Herzen. Das erste ist dies:

Wenn ich „das Heilige“ sage, das es hier in der Stadt und darum zu bewahren gilt, dann meine ich auch:

die Nachtigallen in den Bäumen und Büschen drunten am Rhein, den Eisvogel, der unten an der Schlut am Altrhein brütet – solange nicht geflutet wird ... ich meine die wunderbaren Orchideen drüben am Kaiserstuhl, ich meine die seltene Gottesanbeterin, die ab und zu den Pfarrgarten besucht und so vieles mehr.

Und vielleicht denken Sie jetzt: Mein Gott, jetzt ist auch noch der Festprediger „grün“ geworden – und vielleicht färbt er sich noch die Haare blau ...! Aber ich kann Sie beruhigen:

Ich war nie anders. Immer haben wir gerade mit der Jugend Natur erlebt und Natur gesucht, haben wir Glaube und Religiosität zusammengebracht, mit Schöpfung, mit den Wundern des Lebens, mit aller Schönheit der lebendigen Welt. Es gibt so etwas wie eine zauberhafte Symbiose von Ökologie und Religiosität! Ja, das alles ist „heilig“! In den Wundern des Lebens berührt der Mensch gleichsam den Saum vom Mantel Gottes. Um dann weiterzuschauen, weiter zu suchen – Gott



auf der Spur! Das ist mir wichtig, und war es immer, und deshalb füge ich es an – weil ich auch weiß, wie wichtig dieses Thema ALLEN Verantwortlichen dieser Stadt ist!

Und jetzt – last not least – noch dies: Ich habe etwas mitgebracht. Hier ist es – vielleicht können Sie es sehen. Es ist ein alter Schlüssel.

Dazu gibt es auch eine Geschichte: Vor Jahren hatten wir uns mit der Jugend auf die Spuren des hl. Franziskus gemacht – in Assisi und darum herum. Vor der Stadt haben wir das San-Damiano-Kirchlein besucht, wo Franziskus die Stimme Jesu gehört hat: „Baue meine Kirche wieder auf!“

Dann, zuhause, da gibt es hier im Pfarrgarten auf der untersten Terrasse ein altes kleines Gewölbe – es hat zum zerstörten Franziskanerkloster gehört. Es war vergessen, ein richtiges „Dreckloch“, voll mit Gerümpel, Schutt, Spinnenweben.

Dorthin habe ich die jungen Leute geholt und habe ihnen gesagt: „Wisst Ihr noch, Assisi: ‚Baue meine Kirche wieder auf!‘“ Und die haben sofort verstanden, ja geradezu gejubelt! – Aus diesem alten Loch machen wir eine Kapelle. Haben wir gemacht: Ausgeschachtet, gereinigt, gepflastert, und dann war sie fertig, die Kapelle – und gebetet wurde dann auch darin. Nun war da aber noch eine alte, schwere TÜR vor dem Gewölbe. Die war umgefallen – und ich habe sie nicht weiter beachtet.

Die jungen Leute aber haben genauer hingeschaut – haben das alte Schloss gesehen, mit dem alten Schlüssel darin. Weil die Tür umgefallen war, war

der Schlüssel verbogen.

Diesen Schlüssel haben die jungen Leute dann ans Licht gehoben, haben Dreck und Schmutz abgewischt – haben ihn VERGOLDEN lassen – und haben ihn mir geschenkt. Ich weiß nicht mehr, war es ein Jubiläum oder ein Geburtstag. Jedenfalls habe ich mich wahnsinnig gefreut. Der Schlüssel hing seither an einem Nagel immer neben meinem Arbeitsplatz – ich habe ihn in Ehren gehalten. Und heute bringe ich ihn zurück - hier ist er. Warum?

Weil dieser alte Schlüssel so viel mit Breisach zu tun hat: Breisach, auch – und nicht nur einmal! – kaputt und in Schutt und Asche! MEHR als nur „verbogen“!

„Ganz unten“ – mitsamt dem Münster!

Aber immer wieder haben die Breisacher ihre Stadt herausgeholt aus den Trümmern, haben sie „ans Licht“ gebracht, bis zum heutigen Tag.

Und das Gold des Schlüssels – ja, das Gold ist immer die Farbe des Himmels: dass da noch MEHR ist als nur Alltag, dass diese Stadt um die Dimension des Heiligen weiß.

Nachher möchte ich den Schlüssel dem Herrn aller Schlüssel dieser Stadt überreichen, dem Herrn Bürgermeister. Vielleicht findet sich ein angemessenes Plätzlein im Rathaus – und dann gehört er auch zum Jubiläum hinzu – und dort ist er bestimmt in guter Hand. So wie diese Stadt bei Gott in guter Hand ist und bleibt und wir alle mit, ganz bestimmt!

Amen